

derern, bei der Kammergräber eher eine seltene Erscheinung sind, maßgeblichen Einfluss auf die Ausbreitung der Sitte haben sollte. Wären hier nicht eher die Angehörigen der Reitertruppe als wesentliche Impulsgeber in Erwägung zu ziehen?

Weitere provinzialrömische Holzkammergräber stellt schließlich A. Abegg-Wigg vor; sie beleuchtet dabei den Horizont des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. – es könnte der Eindruck entstehen, es gäbe keine jüngeren Vertreter (siehe aber Beitrag Ch. Reichmann). An Beispielen kann aufgezeigt werden, dass in ihnen die Grablegen der provinzialrömischen (ländlichen!) Oberschicht zu sehen sind. Zu fragen ist, ob sich aus dieser Traditionslinie Beziehungen zu den Kammergräbern des Barbaricums ergeben.

Der letzte Beitrag des Bandes (E. Istvánovits / V. Kulcsár) widmet sich den Kammergräbern des sarmatischen Raums und ihrer Vorläufer. Für die kaiserzeitlichen Kammergräber des mittel- und nordeuropäischen Barbaricums kommen sie jedoch als Vorbilder kaum in Betracht, da diese Grabform bei den Sarmaten bereits eine auslaufende Erscheinung darstellt. Die Autoren sehen klar zwei unterschiedliche Traditionsstränge: eine zeitlich bis in die Bronzezeit zurückreichende und mit den Steppenvölkern verbundene Linie und einen aus den Kammergräbern der Hallstattzeit abzuleitenden Bestattungsritus, der – mit Hiati – seine Fortsetzung in den Jahrhunderten nach Christi Geburt findet.

Der vorliegende Tagungsband bietet eine sehr breit gefächerte, facettenreiche Darstellung zum Thema „Kammergräber“ und beleuchtet es aus unterschiedlichen Blickwinkeln, in unterschiedlichen Zeiten und Räumen. Dass eine abschließende Gesamtbewertung des Phänomens fehlt, ist angesichts des heterogenen Forschungsstands, unterschiedlicher Fragestellungen und der Vielschichtigkeit offensichtlich nicht immer linear verlaufender Traditionslinien, die durch die Beiträge sehr gut greifbar werden, auch nicht zu erwarten. Vielmehr bietet der äußerst inhalts- und abbildungsreiche Band viele wertvolle Anregungen für die weitere Diskussion.

D-14195 Berlin
 Altensteinstraße 15
 E-Mail: hjnuesse@zedat.fu-berlin.de

Hans-Jörg Nüsse
 Freie Universität Berlin
 Institut für Prähistorische Archäologie

INGEBORG HULD-ZETSCHKE (†), Die Lampen aus den römischen Töpfereien von Frankfurt am Main-Nied. Bearbeitet von Peter Fasold und Carsten Wenzel sowie mit einem Beitrag von Gerwulf Schneider. Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt Band 25. Schnell und Steiner, Regensburg 2014. € 34,95. ISBN 978-3-7954-2838-9. 152 Seiten mit 121 s/w- und 11 farbigen Abbildungen.

Bei dem im Folgenden zu besprechenden Buch handelt es sich um die erstmalige umfassende Vorlage der sogenannten Wetterauer Lampen. Zu dieser in Frankfurt am Main-Nied produzierten, bislang insgesamt erstaunlich wenig beachteten Objektgruppe zählen neben einigen Bildlampen insbesondere Firmalampen sowie die in einem breiten Formenspektrum vorkommenden Lampen aus Wetterauer Ware.

Bereits im Vorwort (S. 7–8) stößt der Leser auf für das Verständnis des Buches nicht unbedeutende Informationen: Dass nämlich die Verfasserin, welche die Fertigstellung ihres Werkes bedauerlicherweise nicht mehr erlebte, bereits das Manuskript aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst beenden konnte. Die sicherlich nicht einfache Aufgabe, die Arbeit von Ingeborg Huld-Zetsche durch Sichtung der Unterlagen für den Druck vorzubereiten, wurde dankenswerterweise von Peter Fasold und Carsten Wenzel übernommen, die sich hierbei nach eigener Aussage immerhin

auf einen beinahe vollendeten Katalog stützen sowie Textentwürfe und Listen übernehmen konnten (S. 7). Allerdings gehen sie an dieser Stelle ebenfalls darauf ein, dass sie nicht alle Punkte in gebührender Ausführlichkeit aufzeigen konnten, wie dies Ingeborg Huld-Zetsche gekonnt hätte, und verweisen auf den großen Wissensvorsprung, den diese sich in jahrzehntelanger Forschung erarbeitet hat. Dies erscheint durchaus naheliegend. Wie viel Information hierdurch letztlich „verloren“ gegangen sein mag, ist natürlich von außen nur schwer nachzuvollziehen. Die nachfolgende Besprechung, so viel sei vorweg gesagt, wird jedoch aufzeigen, dass hierdurch kein allzu signifikanter Qualitätsverlust entstanden zu sein scheint.

Das erste Kapitel des Buches setzt sich mit der Forschungsgeschichte der Wetterauer Lampen auseinander (S. 9–10). Die relative kurze Kapitellänge von zwei Seiten ist hierbei allerdings weniger mit verloren gegangenen Informationen zu erklären, wie man nach dem Lesen des Vorworts eventuell meinen könnte, sondern steht schlichtweg in Zusammenhang mit der bis hierher beinahe schon „stiefmütterlichen“ Behandlung der im Buch besprochenen Objektgruppe in der archäologischen Wissenschaft. In diesem Kapitel wird die aufschlussreiche Begründung dafür geliefert, weswegen die Wetterauer Lampen zumindest bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in der Forschung eher ein Schattendasein fristeten. So hatte Siegfried Loeschcke in seinem Werk über die Lampen aus Vindonissa 1919 bereits die Publikation der Lampen aus den Töpfereien des Maingebietes angekündigt, welche er aber bis zu seinem Tod im Jahr 1954 schuldig blieb (S. LOESCHCKE, Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindonissa und des antiken Beleuchtungswesens [Zürich 1919] 218 Anm. 60; 498 Anm. 482). Allerdings änderte sich auch in der Folgezeit die Situation nicht entscheidend. Eine der wenigen Ausnahmen bildete der Aufsatz von Ingeborg Huld-Zetsche über die römischen Büstenlampen aus der Wetterau, der 1980 in den Fundberichten aus Hessen erschien (I. HULD-ZETSCHKE, Römische Büstenlampen aus der Wetterau. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 745–772). Ferner wird auf die 2002 publizierte Dissertation von Annette Kirsch über die Lampen im Landesmuseum Mainz hingewiesen, welche die Thematik aufgrund einer relativ großen Anzahl an Wetterauer Lampen ebenfalls anspricht (A. KIRSCH, Antike Lampen im Landesmuseum Mainz [Mainz 2002]).

Die Geschichte der Militärziegler und Töpfer in Frankfurt am Main-Nied ist Gegenstand des zweiten Kapitels (S. 11–14). Es beginnt mit der Schilderung, wie sich seit den ersten Meldungen über Funde gestempelter Ziegel der Bereich der Militärziegelei nach und nach eingrenzen ließ. Beschrieben wird ferner, dass durch die erste größere Grabung von G. Wolff 1891 der Nachweis erbracht werden konnte, dass es sich beim untersuchten Areal nicht um die Überreste des Kastells handelte, wie bis dato angenommen wurde, sondern eben um diejenigen einer Militärziegelei. Bei späteren Grabungen konnte auch das Vorhandensein von Töpfereien nachgewiesen werden. Im Folgenden wird auf die verkehrsgünstige Lage, welche beispielweise den Transport der Erzeugnisse durch Schiffe ermöglichte, sowie die Datierung der Ziegelei, die seit dem Chattenkrieg Domitians existierte und bis 120/25 n. Chr. in Betrieb war, eingegangen. Auch die unterschiedlichen Legionen, welche die Ziegelei verwendeten, werden genannt (S. 11 und 13). Nach 120/25 n. Chr. hat dann den Autoren zufolge die Töpfereiproduktion alleine weiterexistiert. Hierbei wird die Überlegung angestellt, ob dies eventuell im Rahmen ziviler Betriebe geschah. Es werden an dieser Stelle auch die Erzeugnisse der Töpfereien aufgezählt (S. 13), zu denen neben unterschiedlichen Keramikprodukten eben auch die rot bemalten Lampen gehörten. Das Kapitel endet mit der Erläuterung, dass die Ziegelei um die Mitte des 2. Jahrhunderts im Rahmen der Vorverlegung des Neckar-Odenwald-Limes nach Osten bis 160 n. Chr. wieder in Betrieb genommen wurde. Danach versorgten andere Ziegeleien das römische Heer. Als Beispiel wird Groß-Krotzenburg genannt.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich nun direkt mit den Lampen aus Nieder Produktion (S. 15–20). Es wird aufgezeigt, wie durch die Veröffentlichung mehrerer Lampenmodelle kurz nach

der Publikation der Grabung durch G. Wolff erste Beweise für eine Lampenproduktion in Nied erbracht wurden, welche inzwischen durch mineralogische Untersuchungen bestätigt werden konnten. Auch eine mögliche Verwendung von Modeln aus Nied in verschiedenen benachbarten Töpfereien (und umgekehrt Modeln aus anderen Töpfereien in Nied) wird diskutiert. Wichtig sind außerdem die anschließenden Ausführungen zu Signaturen auf Modeln und Lampen, welche durch eine Tabelle der vorhandenen Signaturen und Stempel ergänzt werden, die außerdem auflistet, auf welchem Lampentypus diese jeweils auftauchen (S. 17). Folgerichtig geht der Text auch auf die vorhandenen Lampentypen ein, wobei die selten vorhandenen Bildlampen dem Typus Loeschcke IC entsprechen und die Firmalampen den Typen Loeschcke IX und X. In Bezug auf die Firmalampen wird im Folgenden auf die vier verschiedenen Maskentypen eingegangen, die sich als Bildmotive auf diesen befinden.

Bei der Beschreibung der Lampen in Wetterauer Ware wird auf einen meist birnenförmigen Grundtypus mit ausgeprägter Schulter hingewiesen, wobei bei weiteren Merkmalen einige Variationen möglich sind. Ferner ergibt sich abweichend hiervon ein großes Formenspektrum, zu welchem neben mehrschnauzigen Exemplaren oder Tiegellampen des Typus Loeschcke VIII auch einige figürliche Stücke gehören. Für die Veränderung und Ergänzung von unterschiedlichen Typen vor dem Brand werden einige Gründe aufgeführt, wie etwa, dass bereits existierende Model von einem anderen Töpfer übernommen und durch Überarbeitung dem eigenen Formenspektrum einverleibt wurden. Es kommt an dieser Stelle auch ein Hinweis darauf, dass sich in den Unterlagen von Ingeborg Huld-Zetsche Aufzeichnungen über Versuche fanden, den ursprünglichen Typus und abgeleitete Typen einer Lampe zu identifizieren, wobei diese Studien nicht über Entwürfe hinausgekommen sein sollen. Von den Bearbeitern wird zudem sicherlich nicht zu Unrecht angemerkt, dass solch eine Chronologie bezüglich einer absoluten Chronologie kritisch zu hinterfragen sei, da zwischen diesen Arbeitsgängen völlig unterschiedliche Zeiträume (genannt werden wenige Tage bis mehrere Jahre) liegen können (S. 19).

Das vierte Kapitel behandelt die wichtige Thematik der Datierung (S. 21–30). Erwähnt wird, dass zur Datierung der Lampen aus Nied in der jüngeren Forschung Grabinventare aus dem Rhein-Main-Gebiet herangezogen wurden und die Vorschläge zur Produktionszeit kaum variierten (120–150 n. Chr. beziehungsweise 130–160 n. Chr.), was auch damit in Zusammenhang stehen wird, dass diese Datierungsvorschläge jeweils von Ingeborg Huld-Zetsche gemacht wurden. Anhand der im Katalog aufgeführten Lampen soll anschließend eine Überprüfung dieser chronologischen Einordnung und eventuell eine Verfeinerung erfolgen. Zunächst wird ein Vorschlag für eine relative Chronologie hauptsächlich mithilfe der Herstellersignaturen erarbeitet, worauf eine absolute Chronologie anhand von Grabfunden erstellt wird. Ein zusammenfassendes Ergebnis ist, dass die Produktion von Lampen um 115/20 n. Chr. mit Firmalampen begann und ab 125/30 n. Chr. größere Stückzahlen von Lampen in Wetterauer Ware auftauchen, welche bis um 170 n. Chr. im Totenritual, auch an entfernteren Orten, zum Einsatz kamen. Die Chronologien sind in ihrem Zustandekommen gut nachzuverfolgen und erscheinen somit plausibel. Man wird an dieser Stelle auf die Tabelle 2 (S. 24), sowie die Liste 1 (S. 25–29) hingewiesen. Tabelle und Liste sind sehr übersichtlich gestaltet und stellen eine äußerst hilfreiche Übersicht dar, jedoch bleibt dem Rezensenten unklar, wie die im Text (S. 23) genannte angebliche Anzahl von 42 für die Chronologie verwendeten Grabfunden zustande kommt (sowohl in der Tabelle als auch in der Liste sind jeweils 44 Gräber verzeichnet). Dennoch zeigt sich mit der Hinterfragung der bisherigen Chronologie eine der großen Stärken dieses Buches. So wird versucht, sich über einen bloßen Katalog hinaus auch mit weiteren Fragestellungen zu beschäftigen. Auch vorher hatte sich dies beispielsweise bereits durch Fragen nach Veränderungen und Ergänzungen von Grundformen oder durch das Aufzeigen einer möglichen Verwendung „fremder“ Model in Nied und umgekehrt ja bereits gezeigt (drittes Kapitel).

Das anschließende fünfte Kapitel ist der Verbreitung der Lampen aus Nied gewidmet (S. 31–34). Das Kernstück dieses Kapitels ist eine Liste mit den Orten, an denen Lampen aus Nied gefunden wurden, und in welcher außerdem anhand der Katalognummer aufgezeigt wird, welche der im Katalog aufgelisteten Lampen in den jeweiligen Orten gefunden wurden. Sehr übersichtlich und hilfreich ist auch die dazugehörige Verbreitungskarte (S. 32). Der einleitende Text fasst die in Liste und Karte aufgeführten Ergebnisse bereits kurz zusammen. So wird beispielsweise erwähnt, dass in Nida und Mainz die Hauptabnehmer für Lampen aus Nied gefunden wurden. Außerdem wird aufgezeigt, dass neben den zumeist städtisch geprägten Abnehmern auch das Militär als Abnehmer nicht unbedeutend war.

Beim sechsten Kapitel des Buches handelt es sich um einen Beitrag von Gerwulf Schneider über chemische Analysen von Lampen aus Frankfurt (S. 35–50). Nach einer allgemeinen Einführung, in der auf Geschichte und Umstände der Analysen eingegangen wird, beschäftigt sich der Beitrag mit den analysierten Lampen, von denen Nied als Produktionsstätte angenommen wurde. Diese Lampen werden in der Tabelle 3 (S. 36–37) zusammengefasst und die dazugehörigen Ergebnisse der chemischen Analyse in Tabelle 4 (S. 38–39) dargestellt. Aufgrund der von den Nieder Lampen abweichenden chemischen Zusammensetzungen konnten einige der Objekte als nicht in Nied produziert „entlarvt“ werden. Dies trifft nicht nur für Lampen, sondern auch für eines von zwölf untersuchten Modellen zu. Als charakteristisch für Lampen aus Nied werden typische Gehalte an Titan und Kalium angegeben. Die in Lampen aus verschiedenen Fundorten enthaltenen Gehalte an Haupt- und Spurenelementen werden in Tabelle 5 (S. 40–41) aufgezeigt. Es wird ferner darauf eingegangen, dass die chemische Zusammensetzung von in Nied produzierten Lampen mit derjenigen von in Nied produzierter Keramik und Ziegeln durchaus vergleichbar ist. In einem Variationsdiagramm (Abbildung 5, S. 42) werden die Titan- und Kaliumanteile der Nieder Produkte (sowohl Lampen als auch Keramik und Ziegel) mit denjenigen von Firmalampen aus Köln, Modena und Trier verglichen, von wo Lampen nach Frankfurt importiert wurden. In der Zusammenfassung des Autors wird u. a. festgehalten, dass die vorgenommenen Untersuchungen keinen Anlass dazu geben, am bisherigen Bild der Organisation der Lampenproduktion zu zweifeln. Die meisten Lampen stammen auch hier aus einem großen Produktionszentrum (es wird darauf verwiesen, dass dies in diesem Fall Trier ist), während die Anzahl an lokal produzierten Lampen eher gering bleibt. Der Beitrag von Gerwulf Schneider ist als eine wertvolle Ergänzung des Buches anzusehen.

Den größten Teil des Buches bildet zweifelsfrei der umfangreiche Katalog (S. 51–144) mit insgesamt 544 aufgeführten Objekten, zu denen neben Lampen auch elf Lampenmodelle gehören. Zuerst werden die Modelle aufgeführt, woran sich die Bildlampen anschließen, worauf zunächst die Firmalampen und dann die in zahlreichen Formen vorkommenden Lampen in Wetterauer Ware folgen. Die Bild- und Firmalampen sind jeweils, soweit bekannt, nach Herstellern untergliedert, die Lampen in Wetterauer Ware hingegen nach den von der Autorin definierten Grundformen. Ein Katalogeintrag umfasst die Nennung des Aufbewahrungsortes ebenso wie des Fundortes, Literaturangaben und einen Informationstext, welcher auch Angaben zur Farbe des Tons und, wenn vorhanden, des Überzugs und der Bemalung enthält. Am Ende eines jeden Eintrages finden sich die Maße des Objektes. Sofern eine Tonanalyse durchgeführt wurde, wird das Ergebnis ebenfalls vermerkt. Bereits zu Beginn des Kataloges wird darauf hingewiesen (S. 51), dass die Auswahl der Abbildungen nur bedingt systematisch erfolgt ist, da nicht für jedes Stück brauchbare Fotos und Zeichnungen vorlagen und diese insbesondere bei Objekten aus anderen Museen oder Privatsammlungen nicht ergänzt werden konnten. Da aber alle Haupttypen mit Abbildungen vertreten sind, lässt sich dieser Umstand verschmerzen. Ein weiterer Hinweis am Anfang des Kataloges (ebenefalls S. 51) bezieht sich darauf, dass von diesen Haupttypen nicht sämtliche Varianten abgebildet sind, da sich die Unterschiede nur in Bezug auf die Größe des jeweiligen Stückes zeigen. Bei den

Zeichnungen fällt auf, dass die ansonsten üblichen Längsschnittzeichnungen kaum vertreten sind. Diese sind in diesem Fall allerdings auch nicht von entscheidender Bedeutung, da die aufgeführten Lampen nicht über diese typologisiert werden. Insofern erweisen sich die häufig anzutreffenden Umzeichnungen der Ober- und Unterseite (mit eventuellen Signaturen) in diesem Falle als nützlich. Am Ende des Katalogs befinden sich zwei Typentafeln für die Lampen in Wetterauer Ware.

Auch wenn es, wie erwähnt, nicht möglich ist zu erahnen, wie viel Information durch die schwierigen Umstände, unter denen das Buch zustande gekommen ist, tatsächlich verloren ging, so ist hier dennoch ein fundiertes Werk gelungen. Die erstmalige umfassende Vorlage der Wetterauer Lampen ist auch deshalb hoch zu bewerten, da hier nicht wie bei vielen anderen Katalogen „einfach“ der vorhandene Bestand eines Museums aufgearbeitet werden konnte, sondern die Stücke zunächst an verschiedenen Orten gefunden und gesichtet werden mussten. Dass man hierbei auf eine möglichst vollständige Aufnahme der Objekte bedacht war (S. 10), macht das Buch zweifellos zu einem bedeutenden Forschungsbeitrag. Dies wird zusätzlich dadurch unterstützt, dass man sich nicht auf die bloße Vorlage eines Katalogs beschränkte, sondern sich darüber hinaus in kurzen, aber prägnanten Kapiteln mit wichtigen Fragestellungen auseinandersetzte.

D-76437 Rastatt

Lützworstr. 10

E-Mail: dietrich@rastatt.alm-bw.de

Martin Dietrich

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg

Dienststelle Rastatt

DAVID HISSNAUER, Ein Werkstattbereich des 3. Jahrhunderts n. Chr. der römischen Sigillata-Töpfereien von Rheinzabern. Forschungen zur Pfälzischen Archäologie, volume 4, Forschungen in Tabernae / Rheinzabern, volume 2. Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Speyer 2014. € 49.90. ISBN 978-3-936113-04-4. 714 pages, 53 plates, 115 figures.

The publication of a report on a major Roman pottery-producing site is always a matter of interest, and even more so when the site was producing terra sigillata (TS). Perhaps because of the greater complexity of the manufacturing process and the special kilns needed for the high temperatures necessary to produce the pottery, such sites have tended to retain more substantial and coherent evidence than usual, much of which is relevant to the wider study of Roman pottery production in general. Two sites in particular have proved of outstanding importance. The first is La Graufesenque in southern Gaul, where a unique series of graffiti records the details of individual kiln-loads (R. MARICHAL, *Les graffites de La Graufesenque*. Gallia Suppl. 47 [Paris 1988]), and where there is also evidence, both structural and from the graffiti, to indicate the presence of religious and guild activity within the very heart of the production complex. The other site is Rheinzabern, where a number of kilns and other workshop features have survived in good condition, and where there is evidence to show that the TS production was part of a long-lived continuum. This began in the 1st century AD with the manufacture of tiles for the local legionary garrisons and also of pottery, including fine wares in the Gaulish tradition. The latest phase of tile manufacture apparently lasted until the early 5th century. The actual TS industry began around or shortly after the middle of the 2nd century AD and suffered a severe decline after the Alemannic invasion of AD 259/60; some production was resumed, but for a much more local market, until c. AD 352.

The report under review describes the features and finds excavated in the 1970s from the area now identified as Rheinzabern SW17, an area which includes a large kiln, the remains of three tanks for the preparation of clay, wells, pits and ditches, and the probable positions of a series of